

Philosophische Bibliothek

Georg Wilhelm Friedrich Hegel
Frühe Schriften

Meiner



G. W. F. HEGEL

Frühe Schriften

Frankfurter Manuskripte
und Druckschriften

Mit einer Einleitung und Anmerkungen
herausgegeben von
WALTER JAESCHKE

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 745

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-3873-3

ISBN eBook 978-3-7873-3874-0

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2020. Alle Rechte vorbehalten.
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.
Satz: post scriptum, Hüfingen. Druck und Bindung: Beltz, Bad Langensalza. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Einleitung	VII
----------------------	-----

BERNER MANUSKRIPTE MIT FRANKFURTER ÜBERARBEITUNGEN

ZUM GLAUBEN UND ZUR RELIGION

Text 40: Positiv wird ein Glauben genannt	5
Text 41: Religion	8
Text 42: Glauben ist die Art	10

ZUR GESCHICHTE ISRAELS

Text 43: Die Geschichte der Juden lehrt	17
Text 44: Fortschreiten der Gesetzgebung	20
Text 45: Joseph. Jüd. Alterth.	26
Text 47: Zu Abrahams Zeiten	29
Text 48: Abraham in Chaldäa geboren	32

FRANKFURTER MANUSKRIPTE

ÜBER VEREINIGUNG UND LIEBE

Text 49: Welchem Zwekke	55
Text 50: So wir sie mehrere Gattungen	61

ZUR VERFASSUNG WÜRTTEMBERGS. VIER FRAGMENTE

Text 51: Daß die Magistrate von den Bürgern gewählt werden müssen	65
---	----

ZUR CHRISTLICHEN RELIGION

Text 52: Zu der Zeit da Jesus	77
Text 53: B Moral	97

Text 54: Jesus trat nicht lange...	103
Text 55: Der Tugend ist nicht nur Positivität...	121
Text 56: Am interessantesten wird es seyn...	150
Text 57: Reines Selbstbewußtseyn – Reines Leben	151
Text 58: Man kann den Zustand...	155
Text 59: Das Wesen des Jesus...	164
Text 60: Mit dem Muthe...	179
 ZUR JÜDISCHEN RELIGION	
Text 61: Mit Abraham...	201
Text 62: Die schönen, ihrer Natur nach...	204
 ÜBER RELIGION. ZWEI FRAGMENTE	
Text 63: absolute Entgegensezung...	209
Text 64: ein objektiven Mittelpunkt...	213
 ZUM BEGRIFF DER POSITIVEN RELIGION	
Text 65: Der Begriff der Positivität...	219
 GEOMETRISCHE STUDIEN	
Text 66: Erstes Fragment. 1 Buch	237
Text 67: Zweites Fragment. Figuren dekken sich	242
 ÜBER SCHILLERS WALLENSTEIN	
Text 68: Der unmittelbare Eindruck...	253
 ÜBERSETZUNG	
Text 70: Vertrauliche Briefe über das vormalige staatsrechtliche Verhältniß des Waadlandes (Pays de Vaud) zur Stadt Bern	257
Anmerkungen	379

EINLEITUNG

Dieser Band enthält zwei Gruppen von Texten: Die erste, in sich sehr heterogene Gruppe umfaßt Manuskripte Hegels aus seinen späten Berner (1795–1796) und aus den Frankfurter Jahren (1797–1800), und zwar seine religionsphilosophischen Entwürfe aus dieser Zeit, sodann vier Fragmente seiner Flugschrift über die Verfassung Württembergs, gefolgt von Bemerkungen über Schillers *Wallenstein* und schließlich zwei Fragmente seiner *Geometrischen Studien*. Diese Heterogenität ist jedoch nicht als ein Mangel anzusehen; sie bildet vielmehr ein getreues, aber nicht einmal vollständiges Spiegelbild der Vielfalt der Interessenfelder, auf denen Hegel bereits in diesen frühen Jahren tätig gewesen ist. Sie wird noch entscheidend verstärkt durch den einzigen Text der zweiten Gruppe: durch Hegels erste Publikation, seine im Jahr 1798 unter dem Titel *Vertrauliche Briefe über das vormalige staatsrechtliche Verhältniß des Waadtlandes (Pays de Vaud) zur Stadt Bern* anonym erschienene Übersetzung einer flammenden Anklage der Berner Patrizierherrschaft über das Waadtland, aus der Feder des Schweizer Advokaten Jean-Jacques Cart.¹ Mit Ausnahme der Bemerkungen zu *Wallenstein* sind beide Textgruppen erst fast ein Jahrhundert nach Hegels Tod bekannt geworden.

In die von den Freunden und Schülern Hegels gestaltete ›Freundesvereinsausgabe‹ sind Hegels religionsphilosophische Manuskripte – als dem Entwurf eines Systems der Philosophie fremde Juvenilia – nicht aufgenommen worden. Sie sind inhaltlich zwar nicht völlig unbekannt gewesen, da Karl Rosenkranz in seiner Hegel-Biographie von ihnen berichtet und Partien aus ihnen mit-

¹ *Lettres de Jean-Jacques Cart à Bernard Demuralt, Trésonnier du Pays de Vaud, Sur le droit public de ce Pays, et sur les événements actuels.*
Paris 1793.

geteilt hat,² doch sind sie erst im Jahr 1907 insgesamt veröffentlicht worden,³ und auch Hegels *Geometrische Studien* sind erst seit 1936 bekannt.⁴ Ein nicht minder bedauerliches Schicksal hat Hegels Übersetzung der Schrift *Carts* gehabt: Sie ist, obwohl sie im Druck erschienen und Hegels Verfasserschaft Anfang des 19. Jahrhunderts bekannt gewesen ist, in Vergessenheit geraten, und ihre Existenz ist erst 1909 von Hugo Falkenheim bekannt gemacht worden.⁵ Hegel hat sich nie zu dieser Schrift geäußert, aber es ist leicht zu sehen, daß sein Schweigen keine Distanzierung von ihr bedeutet, sondern politischen Rücksichten geschuldet ist. Diese Texte erweitern somit das von den Freunden Hegels gestaltete *Corpus Hegelianum* durch seine frühen, lange unbekannt gebliebenen bzw. vergessenen Schriften, und vor allem: Sie erweitern es in sehr unterschiedlichen Richtungen, die markant über das zuvor allein bekannte Bild des Hegelschen Werkes hinausweisen.

Der vorliegende Band ist textidentisch mit dem im Jahre 2014 veröffentlichten Band 2 der *Gesammelten Werke* Hegels.⁶ Dessen Paginierung wird hier im Kolumnentitel mitgeteilt; auch die Anmerkungen sind – abgesehen von einigen erforderlichen Modifikationen – identisch mit denjenigen in GW 2. Für den vorliegenden Band sind jedoch einige Kürzungen unvermeidlich gewesen: Diejenigen religionsphilosophischen Manuskripte, die in mehreren Fassungen vorliegen, sind in GW 2 in zwei parallelen Vertikalkolumnen ediert; im vorliegenden Band wird nur die jeweils spätere Fassung

² Karl Rosenkranz: *Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Leben*. Berlin 1844, 51–59, 94–99.

³ *Hegels theologische Jugendschriften nach den Handschriften der Kgl. Bibliothek in Berlin* herausgegeben von Dr. Herman Nohl. Tübingen 1907.

⁴ *Dokumente zu Hegels Entwicklung*. Hrsg. von Johannes Hoffmeister. Stuttgart 1936.

⁵ Hugo Falkenheim: Eine unbekannte politische Denkschrift Hegels. In: *Preußische Jahrbücher* 138 (1909), 193–210.

⁶ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Gesammelte Werke*. Bd. 2: Frühe Schriften II. Bearbeitet von Friedhelm Nicolin, Ingo Rill und Peter Kriegel. Hrsg. von Walter Jaeschke. Hamburg 2014.

mitgeteilt – erkennbar an der Hinzufügung des Buchstabens b (zur Bezeichnung der rechten Kolumnen) zur Paginierung von GW 2. Lediglich in einem Fall, bei Text 57, sind die Erst- und die Letztfassung abgedruckt, da sie sehr weit auseinanderliegen: zunächst die Erstfassung mit dem Beginn »Reines Selbstbewußtseyn...«, danach die Letztfassung »Reines Leben...« (151 f. bzw. 152–154). Doch neben den Erstfassungen sind in GW 2 noch weitere Texte enthalten, auf deren Einbeziehung in den vorliegenden Band aus Gründen des Umfangs verzichtet werden mußte: das zur Beurteilung von Hegels Übersetzung in Form einer Synopse mitgeteilte französische Original der Cart-Schrift, ferner die in der Hegel-Biographie von Karl Rosenkranz⁷ sekundär überlieferten kleineren Texte wie insbesondere die *Fragmente historischer Studien*, sodann Hegels Gedichte aus der Frankfurter Zeit (einschließlich seines im Manuskript vorliegenden *Festgedichts für die Prinzessinnen von Hessen-Homburg*) und schließlich der ebenfalls in Hegels Handschrift vorliegende, in GW 2 unter die Überschrift »Ungesichertes« gestellte Text *eine Ethik*, den Franz Rosenzweig – ebenfalls zu Beginn des letzten Jahrhunderts – unter dem ebenso zugkräftigen wie unzutreffenden Titel *Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus* publiziert und Schelling zugeschrieben hat und über dessen Verfasserschaft bis heute kein Einvernehmen besteht.

Die bereits genannte Vielfalt der Interessengebiete Hegels macht eines unwidersprechlich deutlich: Das durch die Biographie von Wilhelm Dilthey inaugurierte und durch Herman Nohls Edition eines Teils der frühen Schriften kanonisierte Bild des Frankfurter Hegel als eines vornehmlich mit religiösen oder gar theologischen Fragen Befaßten bedarf dringend der Revision. Die überlieferten Texte dieser Zeit sprechen eine deutliche Sprache: Neben dem Interesse an der biblischen Überlieferung steht ein ebenso starkes

⁷ Rosenkranz: *Hegel's Leben*, 23 f., 85 f., 87 f.; 515–532.

BERNER MANUSKRIPTE
MIT FRANKFURTER
ÜBERARBEITUNGEN

ZUM GLAUBEN UND
ZUR RELIGION

POSITIV WIRD EIN GLAUBEN GENANNT ...

Positiv wird ein Glauben genannt, in dem das praktische, theoretisch vorhanden ist – das ursprünglich subjektive nur als ein objektives eine Religion die Vorstellungen von etwas objektivem, das nicht subjektiv werden kann, als Prinzip des Lebens und der Handlungen aufstellt. Die praktische Tätigkeit handelt frei, ohne Vereinigung eines Entgegengesetzten, ohne durch dieses bestimmt zu werden – sie bringt nicht Einheit in ein gegebenes Mannichfältiges, sondern ist die Einheit selbst¹ – die sich nur rettet gegen das Mannichfältige Entgegengesetzte, das in Rücksicht auf das praktische Vermögen immer unverbunden bleibt, die praktische Einheit wird dadurch behauptet, daß das entgegengesetzte ganz aufgehoben wird.

Alle moralischen Gebote sind Forderungen diese Einheit zu behaupten gegen Triebe; jene sind nur verschieden, daß sie gegen verschiedene Triebe gerichtet sind – diese Einheit vorgestellt –

Was ist: Begriff von Moralität?

die Moralischen Begriffe haben nicht in dem Sinne Objekte, in dem die theoretischen Begriffe Objekte haben. das Objekt jener ist immer das Ich; das Objekt dieser das NichtIch – Das Objekt des moralischen Begriffs ist eine gewisse Bestimmung des Ichs, die um ein Begrif zu werden, um erkannt, um Objekt werden zu können, dem Ich anders bestimmt entgegengesetzt wird, als ein Accidens des Ich betrachtet, von der Bestimmung des Ich, das izt erkennt ausgeschlossen | wird – Begrif ist eine reflektirte Tätigkeit; Ein moralischer Begrif der nicht auf diese Art entstanden, ein Begrif ohne die Tätigkeit ist ein positiver Begrif; doch soll er zugleich praktisch werden; er ist nur etwas erkanntes, ein gegebenes, etwas

¹ *Am Rande:* die theoretische Einheit ist leer, Bedeutungslos, ohne ein Mannigfältiges nur in Beziehung auf dieses denkbar

objektives und erhält seine Macht, seine Kraft, seine Wirksamkeit nur durch ein Achtung oder Furchterweckendes Objekt vor dem wir vergehen, dem wir unterliegen müßten, wenn nicht in jenen Begriffen uns der Weg zu jenem Objekt, zur Hoffnung der Verschonung eröffnet würde, dadurch Einigkeit möglich würde.

Der positive moralische Begrif, ist fähig den Charakter der Positivität zu verlieren, wenn die Thätigkeit die er ausdrückt, selbst entwickelt wird, und Kraft bekommt – aber das was [man] gewöhnlich positiv nennt, ist von der Beschaffenheit, daß es nicht eine reflektirte Thätigkeit unserer selbst ist, sondern etwas objektives und diesen Charakter nie ablegen kan.

Das moralische kan zwar auch objektiv werden, indem es vor gestellt und begriffen wird, aber das Bewustseyn ist immer damit verbunden, oder kann sogleich hergestellt werden, daß wir selbst, unsre eigne freie Kraft und Thätigkeit das Objekt des Erkennens ist. Moralisches und objektives im gewöhnlichen Sinn sind einander gerade entgegengesetzt.

Das unendliche Objekt, seine Handlungsweise sind auch fürs Erkenntnißvermögen positiv; Wunder, Offenbahrungen, Erscheinungen

- 1 In der Anschauung soll kein Ganzes gegeben seyn, das ErkenntnißVermögen soll die Geseze seines Wesens zu einem Theil ein Ganzes sich einzubilden aufgeben – ein Leiden kennen, und nicht die gleiche Quantität von Thätigkeit soll ihm in der Erscheinung gegeben seyn, und der [Mensch] soll sich die Anschauung nie als ein solches Ganzes denken – die Thätigkeit die Ursache soll etwas unbe|kanntes seyn, das eine Glied des Wechsels kein Objekt kein Nicht-Ich, und auch kein Ich, nicht wie bei den Wirkungen von Menschen wo ein Glied ein Ich ist.
- 2 Das Wesen des praktischen Ich besteht im hinausgehen der idealen Thätigkeit über das wirkliche, und in der Forderung daß die objektive Thätigkeit gleich seyn soll der unendlichen – der praktische Glauben ist Glauben an jenes Ideal – positiv ist nun der Glauben,

wenn jenes Hinausgehen sowohl als die Forderung der Gleichheit gegeben ist – gegeben kan diese Forderung werden nur durch ein mächtiges uns beherrschendes Objekt Autorität; das und dessen Handlungsweise von uns aber nicht kan begriffen werden, indem wir es begriffen, würde es von uns bestimmt – seine Wirkungsarten müssen für uns Wunder seyn, die für uns unmöglich sind, d.h. sie sezen eine Thätigkeit voraus, die wir nicht für die Thätigkeit eines Ich erkennen – dadurch unterscheiden [sie] sich von den Handlungen die wir als Handlungen freier Wesen erkennen, daß es Handlungen eines Ich sind –

Bei dem moralischen Zwek, den wir der Vorsehung der Gottheit beilegen, reflektiren wir nicht auf ihr übriges uns unbekanntes Wesen, sondern hier urtheilen wir daß seine Thätigkeit insofern die Thätigkeit eines Ich sey. |

RELIGION ...

Religion

Eine Religion
eine Religion stiften.

Das andre Extrem von dem, von einem Objekte abzuhängen, ist das – die Objekte fürchten, die Flucht vor ihnen, die Furcht vor Vereinigung die höchste Subjektivität.

Objektiv

1. das wirkliche, im Raum
- 2.) innere Bestimmungen objektiv mit dem Bewustseyn, daß sie innere Bestimmungen sind
- 3.) innere Bestimmungen, ohne Bewustseyn daß sie innere Bestimmungen sind

Religion ist freie Verehrung der Gottheit. Blos subjektive Religion ohne Einbildungskraft – ist Rechtschaffenheit –

Begreiffen ist beherrschen
die Objekte beleben, ist sie zu Göttern machen.

Einen Bach betrachten, wie er nach Gesezen der Schwere in die tiefern Gegenden fallen muß, und von dem Boden und den Ufern eingeschränkt und gedrückt wird, heist ihn begreifen – ihm eine Seele geben, als an seines Gleichen Antheil an ihm nehmen, ihn lieben – heist ihn zum Gotte machen. – Doch weil ein Bach ein Baum zugleich auch ein Objekt, der blossen Notwendigkeit unterworfen seyn kan, so wie vergötterte Menschen auch unterschieden werden von dem Zustande da sie blos Menschen waren, so sind es blosse Halbgötter, nicht die Ewigen Notwendigen. Wo Subjekt und Objekt – oder Freiheit und Natur so vereinigt gedacht wird, daß Natur Freiheit ist, daß Subjekt und Objekt nicht zu trennen

sind, da ist Göttliches – ein solches Ideal ist das Objekt jeder Religion. eine Gottheit ist Subjekt und Objekt zugleich, man [kan] nicht von ihr sagen, daß sie Subjekt sey in Gegensatz gegen Objekte oder daß sie Objekte habe –

Die theoretischen Synthesen werden ganz Objekt, dem Subjekt ganz entgegengesetzt – die praktische Tätigkeit vernichtet das Objekt, und ist ganz subjektiv – nur in der Liebe allein ist man eins mit dem Objekt, es herrscht nicht, und wird nicht beherrscht – diese Liebe von der Einbildungskraft zum Wesen gemacht, ist die Gottheit; der getrennte Mensch hat dann Ehrfurcht, Achtung für ihr – der in sich einige Liebe; jenem gibt sein böses Gewissen – das Bewußtseyn der Zertheilung Furcht – vor ihr.

Jene Vereinigung kan man Vereinigung des Subjekts und Objekts, der Freiheit und Natur, des wirklichen und möglichen nennen – Wenn das Subjekt, die Form des Subjekts, das Objekt die Form des Objekts behält, – die Natur immer noch Natur, so ist keine Vereinigung getroffen – das Subjekt das freie Wesen ist das übermächtige. und das Objekt die Natur das beherrschte

In alten Zeiten wandelten die Götter unter den Menschen; je mehr die Trennung zunahm, die Entfernung, desto mehr lösten sich auch die Götter von den Menschen ab, sie gewannen dafür an Opfern, Weihrauch und Dienst – wurden mehr gefürchtet bis die Trennung soweit vor sich gieng, daß die Vereinigung nur durch Gewalt geschehen kan. Liebe kan nur – statt finden, gegen das gleiche gegen den Spiegel, gegen das Echo unsers Wesens. |

GLAUBEN IST DIE ART ...

Glauben ist die Art, wie das vereinigte wodurch eine Antinomie vereinigt ist, in unserer Vorstellung vorhanden ist. Die Vereinigung ist die Thätigkeit; diese Thätigkeit, reflektirt als Objekt ist das Ge-glaubte. Um zu vereinigen müssen die Glieder der Antinomie als widerstreitende, ihr Verhältniß zu einander als Antinomie gefühlt oder erkannt werden; aber das widerstreitende kan als widerstreitendes nur dadurch erkannt werden, daß schon vereinigt worden ist; die Vereinigung ist der Maasstab, an welchem die Vergleichung geschieht, an welchem die entgegengesetzte, als solche, als unbefriedigte erscheinen. Wenn nun gezeigt wird, daß die entgegengesetzten beschränkten als solche nicht bestehen könnten, daß sie sich aufheben müßten, daß sie also um möglich zu seyn, eine Vereinigung voraussezzen, (schon um zeigen zu können, daß sie entgegengesetzte seyen, wird die Vereinigung vorausgesetzt) so wird damit bewiesen, daß sie vereinigt werden müssen, daß die Vereinigung seyn soll. Aber die Vereinigung selbst, daß sie ist, ist dadurch nicht bewiesen, sondern diese Art von Vorhandenseyn der Vorstellung von derselben, wird geglaubt; und kan nicht bewiesen werden, denn die entgegengesetzten sind die abhängigen, die Vereinigung in Rücksicht auf sie, das unabhängige; und beweisen heißt die Abhängigkeit [aufzeigen]; das in Rücksicht auf diese entgegengesetzte unabhängige kan freilich in anderer Rücksicht wieder ein abhängiges entgegengesetztes seyn; und dann muß wieder zur neuen Vereinigung fortgeschritten werden, die jezt wieder das Geglaubte ist. |

Vereinigung und Seyn sind gleichbedeutend; in jedem Saz drückt, das Bindewort: ist, die Vereinigung des Subjekts und Prädikats 3 aus – ein Seyn; Seyn kan nur geglaubt werden; Glauben setzt ein Seyn voraus; es ist also widersprechend zu sagen, um glauben zu können müsse man sich von dem Seyn vorher überzeugen; Diese Unabhängigkeit, die Absolutheit des Seyns ist es, woran man sich

stößt; es soll wohl seyn, aber dadurch daß es ist, sey es deswegen nicht für uns; die Unabhängigkeit des Seyns, soll darin bestehen, daß es ist, es sei nun für uns oder nicht für uns; das Seyn soll etwas schlechthin von uns getrenntes seyn können, in dem es nicht nothwendig liege, daß wir mit ihm in Beziehung kommen; in wiefern kan etwas seyn, von welchem es doch möglich wäre, daß wir es nicht glaubten? d.h. es ist etwas möglich, denkbar, das wir doch nicht glauben, d.h. das deswegen doch nicht nothwendig ist – Aus der Denkbarkeit folgt nicht das Seyn; es ist zwar insofern als Gedachtes; aber ein gedachtes ist ein getrenntes, dem denkenden entgegengesetzt; es ist kein Seyendes. Nur hiedurch kan ein Misverstand entstehen, daß es verschiedene Arten von Vereinigungen, von Seyn gibt; und daß man also insofern sagen kan; es ist etwas, aber deswegen ist nicht nothwendig, daß ich es glaube – mit einer Art des Seyns kommt ihm deswegen nicht eine andre Art des Seyns zu; Ferner ist glauben nicht Seyn, sondern ein reflektirtes Seyn; auch insofern kan man sagen, daß das was ist, deswegen doch nicht reflektirt [werden], nicht zum Bewustseyn kommen muß. das was ist muß nicht geglaubt werden, aber was geglaubt wird, muß seyn. Das gedachte nun als ein getrenntes, muß vereinigtes werden, und dann erst kan es geglaubt werden; der Gedanke ist eine Vereinigung, und wird geglaubt; aber das gedachte noch nicht.

Das getrennte findet nur in Einem Seyn seine Vereinigung; denn ein verschiednes Seyn in Einer Rüksicht sezte eine Natur, die auch nicht Natur wäre, also einen Widerspruch voraus; eine Vereinigung könnte in derselben Rüksicht, auch nicht Vereinigung seyn; ein positiver Glauben nun ist ein solcher, der statt | der einzigen möglichen Vereinigung, eine andre aufstellt; an die Stelle des einzigen möglichen Seyns, ein anders Seyn sezt; der also die entgegengesetzte auf eine Art vereinigt, wodurch sie zwar vereinigt, aber unvollständig, d.h. nicht in der Rüksicht vereinigt sind, in der sie vereinigt seyn sollen

Alle Vereinigung soll in der positiven Religion etwas gegebenes seyn; was gegeben wird das hat man noch nicht, eh man es

empfangt; und nach dem Empfangen soll es etwas gegebnes theils bleiben können; allein etwas gegebnes ist insofern nie ein andres als ein entgegengesetztes, und demnach wäre die Vereinigung etwas entgegengesetztes, und zwar insofern es vereinigt ist, welches ein Widerspruch ist. Dieser Widerspruch entsteht aus einer Täuschung, indem unvollständigere Arten von Vereinigungen, die in anderer Rüksicht noch entgegengesetzt sind, ein unvollkommnes Seyn, für das in der Rüksicht, in der vereinigt werden soll vollkommne Seyn [genommen werden], und eine Art des Seyns wird mit einer andern Art verwechselt. Die verschiedenen Arten des Seyns sind die vollständigern oder unvollständigern Vereinigungen. In jeder Vereinigung ist ein bestimmten und ein bestimmtwerden, die eins sind; in der positiven Religion aber soll das bestimmende, auch insofern es bestimmt, bestimmt seyn; seine Handlung soll nicht eine Thätigkeit seyn, sondern ein Leiden; das bestimmende, wodurch es leidet, ist aber auch ein vereinigtes; in dieser Vereinigung konnte das handelnde thätig gewesen seyn; aber diß ist eine niedrigere Art von Vereinigung; denn in der Handlung die aus positivem Glauben geschieht, ist diß vereinigte selbst wieder ein entgegengesetztes, das sein entgegengesetztes bestimmt, und hier ist nur eine unvollständige Vereinigung denn beide bleiben entgegengesetzte, das eine ist das bestimmende und das andre das bestimmte; und das bestimmende selbst, ist als thätig, aber die Form der Thätigkeit ist durch ein andres bestimmt; das heist gegeben seyn, das thätige, insofern es thätig ist soll ein bestimmtes seyn; das die Thätigkeit bestimmende, muß als ein Seyndes, vorher vereinigt worden seyn, soll auch in dieser Vereinigung das bestimmende ein bestimmtes gewesen | seyn, so war es bestimmt durch ein anderes, u. s. f. müßte der positiv Glaubliche ein schlechterdings passives, ein absolut bestimmtes seyn, welches widersprechend ist. – Alle positiven Religionen sezen daher eine mehr oder weniger enge Gränze, worein sie die Thätigkeit einschränken, sie geben gewisse Vereinigungen zu; z. B. Anschauung, sie gestehen dem Menschen ein gewisses Seyn zu, z. B. daß er ein sehendes, hörendes ist – bewegendes, ein thätig, aber von einer leeren Thätigkeit, in jeder bestimmten Thätigkeit hat

nicht das thätige bestimmt, sondern ist als ein insofern thätiges ein bestimmt thätiges.

Das bestimmende ist eine Macht, durch welche die Thätigkeit ihre Richtung ihre Form erhält; auch wenn aus Zutrauen geglaubt und gehandelt wird – Zutrauen ist Identität der Person, des Willens, des Ideals, bei Verschiedenheit der Zufälligkeit – Wenn ich da, wo ich nicht er bin, und er nicht ich ist, und ich ihm glaube, und nach ihm handle, da werde ich bestimmt, er ist eine Macht gegen mich, und ich verhalte mich positiv gegen ihn.

Der positive Glaube fodert Glauben an etwas, das nicht ist – das was nicht ist, kan nun entweder werden, – oder gar nicht werden – dasjenige das bestimmt ist, ist insofern kein seyendes, und da an dasselbe geglaubt werden soll, so soll es doch ein seyendes seyn. Eine Macht wird gefühlt, man ist leidend gegen sie, und sie ist nicht in diesem Gefühl, sondern in der Trennung des Gefühls, in welchem das leidende, das auf diese Art Objekt wird, dem, leiden bewirkenden (das insofern Subjekt wird) entgegengesetzt wird.

Alle positive Religion geht von etwas entgegengesetztem, einem, das wir nicht sind, aus, und das wir seyn sollen; sie stellt ein Ideal vor seinem Seyn auf; um an dasselbe glauben zu können, muß es eine Macht seyn – In der positiven Religion ist das seyende die Vereinigung nur eine Vorstellung ein Gedachtes – ich glaube, daß es ist, heißt ich glaube an die Vorstellung ich glaube, daß ich mir etwas vorstelle – ich glaube an etwas geglaubtes (Kantische Gottheit) 4 Kantische Philosophie – positive Religion (Gottheit heiliger Wille, Mensch, absolute Negation; in der Vorstellung ist vereinigt – Vorstellungen sind vereinigt – Vereinigte Vorstellung ist ein Gedanke, aber das gedachte ist kein seyendes – |